

TEXT: ROGER ANDEREGG

# Mediale Erektionsstörung

Der Wandel der Zeiten – und der Medien – spiegelt sich auch in den Sexkolumnen: Einst witzige Anleitung zu lustvollem Tun, sind sie heute ein wahrer Ablöcher.

Der Legende nach hat Ruth Karola Westheimer, die muntere Dr. Ruth, einst alles erfunden. Obwohl inzwischen 88, gilt sie reiferen Jahrgängen noch heute als Galionsfigur der sexuellen Aufklärung. Sie hat mit ihren Vorträgen, TV-Auftritten und Büchern ganzen Generationen beigebracht: „Ja, ihr dürft und sollt darüber reden! Vor allem aber sollt ihr es tun! Aber bitte nicht, ohne auch mal drüber zu lachen!“

Damit stiess sie bei dem weltläufigen Lebermann Peter Uebersax, der 1980 die Chefredaktion des Boulevardblattes „Blick“ übernahm, auf offene Ohren. Auch er wünschte sich für seine Zeitung „eine Beichtmutter für den Unterleib“. Die sass zu dieser Zeit bereits im Hause, als temporäre Mitarbeiterin beim „Heissen Draht“, der damaligen telefonischen Helpline des „Blicks“. Sie machte ihre Spalte „Liebe Marta“, die erstmals am 8. Fe-

bruar 1980 erschien, zur mit Abstand meistgelesenen Zeitungskolumne im Land. Die hielt sich 16 Jahre lang im Blatt.

Marta Emmenegger, sozusagen die helvetisch-ländliche Ausgabe der universalen Ruth Westheimer, hat Sex in der puritanischen Schweiz der 80er-Jahre erst zu einem öffentlichkeitstauglichen Thema gemacht. Die Ostschweizerin hatte ursprünglich eine kaufmännische Lehre absolviert und kam zum Journalismus sozusagen durch Heirat – mit dem Reporter Kurt Emmenegger.

Bald schon zeigte sich: Der Erfolg ihrer Kolumne war untrennbar mit ihrer Person verbunden. Marta Emmenegger, zur Zeit ihrer ersten Kolumne 56, geschieden, Mutter dreier Kinder und trotz ihrer Herkunft aus dem weltanschaulich engen St. Galler Rheintal geprägt von einer freien, offenen Haltung, liess sich von keinerlei christlichen Ge- und Verboten einschränken. Sie war lebensklug und selbstbewusst, hatte Mutterwitz und Charme und wusste sich so in jeder noch so gescheiterten Runde glänzend zu behaupten. „Was ein Paar im gegenseitigen Einverständnis in der Intimität seines Schlafzimmers tut – nein, dafür gibt es keine Grenzen“, lautete einer ihrer Grundsätze, dem sie nach einer Kunstpause mit kokettem Augenaufschlag beifügte: „Und das kann von mir aus das verrückteste Zeug sein ...“

Solch verheissungsvolle Absolution floss damals in einer Folge des TV-DRS-„Clubs“ in die guten Schweizer Stuben. Es tönte für viele Eidgenossinnen und Eidgenossen, aufgewachsen im Ungeist des christlich-abendländischen Lustverzichts, schon fast wie eine Offenbarung.

30 Jahre später lesen sich Sexkolumnen so spannend wie ein Börsenbericht, nur eklatant geschwätziger. Da schreibt zum Beispiel Stefanie, 21, an Doktor Sex in „20 Minuten“: „Viele meiner Freundinnen haben regelmässig One-Night-Stands. Und genau da liegt mein Problem, denn ich hätte auch gern mal ausprobiert, was sie haben. Ich würde aber meinen Freund nie betrügen, da dies für mich moralisch verwerflich ist. Ich weiss aber auch nicht, ob ich meinen Freund darauf ansprechen soll und wie er reagieren würde.“

Was genau ist da jetzt das Problem? Das weiss offenbar auch Dr. Sex nicht so genau, weshalb er seine Antwort, die online knapp dreimal so lang ausfällt wie Stefanies Anfrage, mit der Plattitüde eröffnet: „Ich finde, man darf den Partner oder die Partnerin grundsätzlich im-



Marta Emmenegger: Grand Old Lady des Sex

FOTOS: HERVÉ LE CUNFF; RDB/BLICK/PHILIPPE ROSSIER; RDB/BLICK/NIK HUNGER; CHRISTIAN ESPINOZA/POLARIS/LAIF

mer und auf alles ansprechen – wenn man sich nicht vor der Reaktion fürchtet, die einem entgegenkommen könnte.“

Der Herr Dr., der offenbar auch Reaktionen kennt, die einem nicht entgegenkommen, endet nach zahlreichen Schlenkern mit dem Gemeinplatz: „Gegen One-Night-Stands gibt es nichts einzuwenden. Umfragen zeigen aber immer wieder, dass eine Mehrheit der teilnehmenden Personen den Sex in einer Beziehung qualitativ besser findet und daher bevorzugt.“

Nicht viel anders ergeht es uns bei Caroline Fux im „Blick“ und im „Blick am Abend“. Eine trockene Zone. Andrea Burri vom „Tages-Anzeiger“ wiederum stellt sich die Leserfragen gleich selbst, damit sie sie auch wissenschaftlich einwandfrei beantworten kann. Darüber später mehr.

Noch sind wir bei Marta. Von ihr, die einst alles erfunden hat, weiss man nicht zuletzt aufgrund wissenschaftlicher Untersuchungen, dass sie die Briefe aus der Leserschaft stilistisch korrigierte und inhaltlich auf den Punkt brachte, um gezielt antworten zu können. Nichts da mit beliebigen Fragen und austauschbaren Antworten. Dafür war damals im „Blick“ weder räumlich noch stilistisch Platz.

Marta beherrschte das Handwerk und traf exakt den Zeitgeist. Ihre Kolumnen trugen ganz entscheidend zu Beliebtheit und Publikumserfolg des damals noch umstrittenen „Blicks“ bei und erschienen auch in Buchform. Darüber hinaus bediente sie bald mehrere lokale Radio- und TV-Stationen und entfaltete überdies eine reiche Lehr- und Vortragstätigkeit.

Für das Haus Ringier, Verlegerin des „Blicks“, war sie eine Sympathieträgerin erster Güte und ein überall gern gesehenes Markenzeichen. Allein mit ihrer Präsenz wertete sie jeden Promi-Anlass auf. Polo Hofer widmete ihr, generationenübergreifend, einen Song. Sie war freundlich und zugänglich – eine warme und herzliche Person.

Martas Ratschläge folgten stets dem Prinzip „Besserer Sex ist lernbar“, notfalls durch lebenslanges Bemühen, wobei ihr die Zweierbeziehung – bei Bedarf auch gleichgeschlechtlich – als Regel galt. Sie verzichtete auf jede Moralisererei, hielt sich selbst für „bieder und brav“ und suchte nach eigenen Worten stets „mit missionarischem Eifer“ nach Erklärungen für Normabweichungen aller Art. Erlaubt war für sie alles – jedenfalls

alles, was den Beteiligten Spass machte und niemandem weh tat.

Die „Liebe Marta“ war eine Lady – wenn auch, in Auftritt und Gehabe, unverkennbar eine Lady vom Land. Ihre kleinbürgerliche Herkunft konnte und wollte sie nicht verleugnen. Aber sie erwarb sich die natürliche Autorität jener, die sich ihren Platz im Leben durch Fleiss und Kompetenz erarbeitet haben.

In den 16 Jahren bis zu ihrem Rücktritt verfasste sie 4.000 Kolumnen. Die waren auch Gegenstand eines grossen wissenschaftlichen Forschungsprojekts des Nationalfonds: „Wie der Brief in die Zeitung kam. Zur Medialisierung von Ratgesuchen an die ‚Liebe Marta‘ im ‚Blick‘“, nannte die Historikerin Annika Wellmann 2008 ihren Bericht über die Sichtung von Martas Nachlass an Kolumnen samt 13.000 Briefen, der im Schweizerischen Archiv für Volkskunde erschien. Dasselbe Material diente dann auch als Grundlage für ihre Dissertation.

Später beugte sich auch der Historiker Philipp Sarasin von der Universität Zürich über die Briefe an die „Liebe Marta“ und bestätigte ihr: „In der deutschen Schweiz hat sie in den 80er-Jahren das Reden über Sexualität ganz wesentlich geprägt.“ Sarasin stellte Martas Arbeit in den zeitlichen Zusammenhang mit der sexuellen Revolution der 60er- und 70er-Jahre, mit der Bedrohung Aids, der Emanzipation der Homosexuellen sowie der gesellschaftlichen Anerkennung der Homosexualität: „Da hat Marta eine prägende Rolle gespielt, weil sie nicht nur den Leuten Rat gegeben hat in einzelnen individuellen Situationen, sondern weil sie immer auch Normen einer neuen Sexualität im ‚Blick‘ gleichsam kanonisch verkündet hat.“

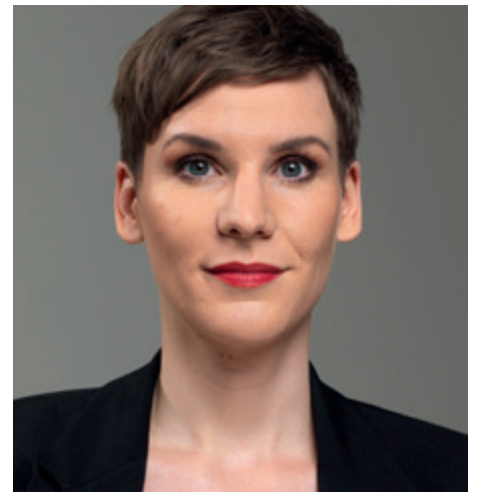
Martas Nachfolgerin Eliane Schweitzer, Jahrgang 1943, schlank und rothaarig, keck und charmant, brachte einen ganz ähnlichen Werdegang mit. Auch sie war eine ausgesprochene Selfmadewoman. Sie hatte als Chefsekretärin bei der Frauenzeitschrift „Annabelle“ gearbeitet, dann als Redaktorin bei „Penthouse“ den Sex-Briefkasten betreut. Mit Psychologiekursen, einer Psychoanalyse und an Fachseminarien bildete sie sich weiter, bevor sie 1991 Martas Assistentin und 1996 ihre Nachfolgerin wurde. Auch sie trat oft und gern an TV und Radio auf. 2010 erkrankte sie schwer an einem heimtückischen Krebs, dem sie 2012 erlag. Privat war sie über viele Jahre mit dem gleichen Mann liiert, lebte aber nicht mit ihm zusammen. Rück-



**Eliane Schweitzer:** Selfmade-Beraterin



**Andrea Burri:** Lustlosigkeit vom Leseputl



**Caroline Fux:** Konsequenter Humorverzicht



blickend darf man heute sagen: Sie war die letzte markante, eigenständige und unverwechselbare Erscheinung in der Branche.

Für Schweitzer, die ihre politischen Präferenzen nie verschwiegen, war die linke „Wochenzeitung“ („WOZ“) „das Aphrodisiakum schlechthin“, wie sie 2003 in einem Gastbeitrag für die „WOZ“-Festschrift „Die Kapitalerhöhung“ witzig formulierte. Von Routine, von Ermüdung spürte man bei ihr auch nach Jahren in ihrem Job nichts. „Selbst wenn ich den ganzen Tag ausschliesslich Männer mit Erektionsstörungen beraten würde, wäre ja doch jeder Fall wieder anders und einzigartig“, sagte sie 1998 in einem Interview mit der „Sonntagszeitung“.

Alt-Bundesrat Moritz Leuenberger, der Cousin von Eliane, hielt im April 2012 an der Trauerfeier in der Zürcher Kanzlei-Turnhalle eine sehr persönliche, bewegende Abschiedsrede. Eliane habe das Schöne geliebt, stets die Gemeinschaft gesucht und ihm und anderen „die Bedeutung des Sexappeals als Bestandteil des Lebens und der Politik“ aufgezeigt.

Liebeskummer, Seitensprung, Trennung, Scheidung – dazu allerhand technisches Know-how über gängige bis exotische Formen des statistisch mehr oder weniger häufigen Verkehrs. Das waren über all die Jahre die beliebtesten Themen in der „Blick“-Kolumne. Höchstens, dass sich zur Zeit von Marta oft Männer über die Unlust ihrer Frauen beschwerten, derweil dann bei Eliane überwiegend Frauen das sexuelle Desinteresse ihrer Männer beklagten – in der Zwischenzeit war die Emanzipation ins Land gezogen.

Bestimmt hat der „Blick“, ganz sicher haben Marta Emmenegger und Eliane Schweitzer massgeblich dazu beigetragen, die Sexualität in der Deutschschweiz zu enttabuisieren. Die beiden Ladys haben den Massstab gesetzt, mit ihrem Wissen und ihrer fachlichen Kompetenz, aber genauso mit ihrem Witz und ihrem Charme, sowohl in ihren Texten als auch bei ihren öffentlichen Auftritten. Sie gehörten zur Prominenz im Land. Etwas Vergleichbares gibt es nicht mehr. Heute kennen Leserinnen und Leser, die morgens nach dem Gratisblatt „20 Minuten“ und abends nach dem kostenlosen „Blick am Abend“ greifen, kaum mehr die Namen der einschlägigen Ratgebenden.

Caroline Fux, 35, Psychologin und Co-Autorin von allerhand Ratgebern – darunter zwei in Zusammenarbeit mit Guy Boden-

mann, Professor für Klinische Psychologie an der Universität Zürich –, bedient heute unter dem Markenzeichen „Fux über Sex“ bei Ringier die ganze Produktpalette, vom „Blick“ über den „Blick am Abend“, online und gedruckt, bis zu den Videos. Da stellt man dann einigermaßen ernüchtert fest, dass auf diesem Gebiet im Laufe der Menschheitsgeschichte kaum neue Fragen auftauchen. Der eine kriegt keine anständige Erektion hin, dafür kommt die andere leider immer zu früh. Du lieber Himmel – warum gehen die nicht gleich in die Apotheke?

Die Antworten von Caroline Fux tönen wie aus einem trockenen Lehrbuch. Persönliche Erfahrung fliesst da nirgendwo ein, eigene Lebenserkenntnis sucht man vergeblich, von Geist, Witz und Humor beim Formulieren nicht die Spur. Aus Vergnügen zur Lektüre eingeladen sieht sich folglich niemand. Und was die Videos betrifft: Auch da bleibt Fux von einer humorfreien Sachlichkeit, die sich keine TV-Meteorologin bei ihrer Prognose gestatten würde. Dem Alt-TV-Talker Kurt Aeschbacher blieb es vorbehalten, die Nachfolgerin der unvergessenen Eliane Schweitzer in seiner Sendung ausgerechnet als „die neue Marta“ vorzustellen, womit er bewies, dass er von der Geschichte der Sexkolumne keine Ahnung hat, und auch nicht von ihrer Qualität.

Nicht anders als mit Caroline Fux und ihrem Sex am Morgen (kostenpflichtig) und ihrem Sex am Abend (gratis) ergeht es uns mit Bruno Wermuth, 53, der in Bern eine Praxis für systemische Einzel-, Paar- und Sexualberatung führt und in seiner Kolumne mehrmals die Woche Leserinnen und Leser der Gratispostille „20 Minuten“ berät. Seine wortreichen, aber unverbindlichen Texte sind Vorträge, nicht Kolumnen.

Der Fachmann mit fraglos erstklassiger Ausbildung gibt sich dazu her, unter dem läppischen Rubrikentitel „Doktor Sex“ zu publizieren. Wer ein Problem im Bett hat, braucht also ärztlichen Beistand. Du lieber Himmel – das ist nach Marta und Eliane ein geradezu epochaler Rückschritt, wie er höchstens Redaktorinnen und Produzenten von Gratisperiodika verborgen bleibt, die es halt eh nicht so mit Sinn und Hintersinn der Sprache haben.

Die Kolumnen des Herrn Doktors, geschwätzig, aber inhaltlich wie sprachlich lustlos, verleiten ausser den Fragestellern vielleicht gerade noch ein paar kichernde

frühreife Primarschülerinnen zur Lektüre. Als Bereicherung ist dann wohl die Beteiligung der Leserinnen und Leser gedacht, die – selbstverständlich anonym – gleich via Internet mitratschlagen und sich dann im Blatt gedruckt sehen dürfen, was die absolute Beliebtheit des Gefässes erst recht unterstreicht. Online wird eh alles austauschbar: Da finden die Leser dann die längere, aber dadurch nicht etwa fundiertere Version desselben Textes, im Blatt die kürzere, aber deshalb beileibe nicht originellere.

Während die Gratispresse die Sexberatung traditionell als unverzichtbaren Service mitführt, hat die sogenannte seriöse Bezahl-Presse sie eben gerade erst entdeckt. Seit Juni 2016 räumt der „Tages-Anzeiger“ der Sexualwissenschaftlerin Andrea Burri, 36 und Assistenzprofessorin an der Auckland University of Technology in Neuseeland, wöchentlich eine Drittelseite Platz ein. Aber für Leserin und Leser der Kolumne „Sexologisch“ wird schnell klar: Beim „Tagi“ hält man Sex für eine wissenschaftliche Disziplin. Entsprechend heissen hier die Fragen dann: „Stimmt es, dass Frauen ab 40 aufgrund hormoneller Veränderungen eher zu lesbischen Beziehungen neigen?“ Oder auch: „Mein Mann und ich wollen unbedingt ein Kind. Gibt es aus wissenschaftlicher Sicht eine Stellung, die am meisten Erfolg verspricht, um ein Kind zu zeugen?“

Derlei akademische Fragen formuliert, so ist hochgradig zu vermuten, nicht die Leserschaft, sondern die Sexualwissenschaftlerin selbst. Und beantwortet sie dann in demselben unverbindlichen, distanzierten Ton, fern von Lust und Freud' und jenseits jeder organischen Begeisterung. Die lebt Frau Burri nach eigenem Zeugnis lieber auf ihrer Honda Fireblade, einer Maschine der 1000-cm3-Klasse, aus.

Wie sehr wünscht man sich da doch Marta zurück, die keinen Töff fuhr, nie ein Blatt vor den Mund nahm und auch mit Stil zu altern wusste. „Alles geht etwas langsamer“, gestand sie der Nation noch 2001, im Jahr ihres Todes, im „K-Tipp“: „Der Orgasmus ist kürzer, aber spitzer. Ich werde nicht mehr so schnell feucht.“ Da war sie 77.

ROGER ANDEREGG  
ist freier Journalist in Zürich.

roger.anderegg@gmx.ch

